



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Frankreich auf dem Sprung!

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Frankreich auf dem Sprung!

Aus Paris erhalten wir von durchaus vertrauenswürdiger Seite die nachfolgenden bemerkenswerten Ausführungen. Der Verfasser verfügt über zuverlässige Beziehungen zu maßgebenden Pariser Stellen, so daß wir annehmen dürfen, daß unser Artikel diesmal von der Regierung ernsthaft beachtet wird, bevor es zu spät ist und der von unserem Gewährsmann für die allernächste Zeit vorausgesagte französische Plan zur Verwirklichung gereift ist. Die Schriftleitung.



in altes, arabisches Märchen berichtet: In Bagdad wohnten Haus an Haus zwei Kaufleute, Ali und Hasan. Während ersterer durch Fleiß seine Habe mehrte und ein vermögender Mann geworden war, brachte es Hasan zu nichts. Denn er trug seinen Erwerb in die Häuser der Dirnen und sein lasterhaftes Leben nagte an seiner Arbeitskraft. Wenn er dann seinen Nachbarn vorüberschreiten sah mit dem Abglanz innerer Zufriedenheit auf dem Antlitz, wie sie ein Allah wohlgefälliges Dasein verleiht, dann verzerrten Haß und Neid sein verlebtes Gesicht. Und er sann auf Lis Schaden. Da es ihm allein an Mut gebrach, so sammelte er noch andere Neider seines Nachbarn um sich, und als letzterer von seiner Reise nach Basra zurück erwartet wurde, legten sie sich vor den Toren Bagdads auf die Lauer. Aus dem Hinterhalt überfielen sie den nichtsahnenden Ali, allein sie hatten sich in seiner Stärke getäuscht und um ein Haar wäre er Sieger geblieben. Erst als einer ihm tückisch von hinten eine Schlinge über den Hals werfen konnte, wurden sie seiner Herr. Sie beraubten den Wehrlosen und schlugen und traten ihn, daß er für tot liegen blieb. Dann gingen sie mit ihrer Beute. Als letzter ging Hasan zögernden Schritts. Der Zweifel würgte ihn, ob Ali auch wirklich tot sei. Vielleicht war er nur ohnmächtig geworden, er würde erwachen und sich an ihm rächen. Bei diesem Gedanken flogen seine Glieder vor Furcht, sein Herz klopfte in wilder Angst und das Blut stieg ihm siedendheiß in den Kopf. In sinnloser Angst stürzte er zurück zum Ort seiner Tat. Leise, denn er fürchtete jeden Augenblick, der Totgeglaubte schlage die Augen auf und fände seine Kräfte wieder, schlich er heran, einen Dolch in den bebenden Fingern, das Herz dunkel von schlechtem Gewissen. Mit dem Mut der Angst stieß er den Dolch in seines gefürchteten Feindes Herz. Nun war jener tot und er konnte sich sorgenlos seines Raubes freuen. Aber aus dem Munde Lis spritzte ihm ein Blutstropfen ins Gesicht und er erblindete auf der Stelle. Zehrendes Fieber stürzte mit Flammengluten über seinen Leib, seine verdorrnde Zunge wehrte ihm den letzten Angstschrei. Taumelnden Schrittes irrte er in die psadlose Wüste hinaus, bis er sterbend zusammenbrach, eine Beute der Hyänen und Schakale.

* * *

Die französische Politik von heute heißt Angst vor dem wiedererwachenden Deutschland. Die heute in Frankreich maßgebenden Kreise sind von der Nachsicht Deutschlands felsenfest überzeugt. Das Wort ihres eigenen Staatsmannes „pensons y toujours, n'en parlons jamais“ ist ihrem nationalistischen Ideenzirkel eine Selbstverständlichkeit. Nun steht ihnen aber das unaufhaltsame Schwinden der eigenen Volkskraft vor Augen, daneben der bereits recht greif-

bare Formen annehmende Auflösungsprozeß innerhalb der Entente. Dies alles läßt das vereinsamende Frankreich von einer Wiedererstarkung Deutschlands den rettungslosen eigenen Untergang besorgen. Der Gedanke einer friedlichen Verständigung, der dem vergebungsfreudigen und anbiederungsbeflissenen Deutschen ja so nahe liegt, hat absolut keinen Platz in der Gedankenwelt des Romanen, dem kein Streben selbstverständlicher erscheint als das, für erlittene Unbill Rache zu nehmen. So suggeriert sich Frankreich in das ohnmächtige deutsche Volk die eigene Seele hinein, glaubt es nur von dem einen Sehnen erfüllt: „Auge um Auge, Zahn um Zahn“. In diese Auffassung trägt die Erinnerung an den August 1914, an das Frühjahr 1918 die Schrecken des Bewußtseins eigener Unterlegenheit hinein.

Somit ist die ganze französische Politik eigentlich kristallisiert um das Problem der dauernden Niederhaltung Deutschlands. Dies mußte Frankreichs Augen auf Rußland lenken. Vom Weltverkehr abgeschnitten, muß Deutschland zunächst seine wirtschaftliche Neuerstarkung bei seinen Nachbarn suchen.

Und da kommt ja Rußland mit seinem großen Warenhunger und Reichtum an Rohstoffen in erster Linie in Frage. Und das wirtschaftliche Band kann zum politischen werden, gemeinsames Elend ist ein gutes Bindemittel. Wie leicht könnte eine Liga der im Weltkrieg betrogenen und vergewaltigten Völker entstehen. Die russischen Menschenmassen von deutschen Technikern ausgerüstet, vom deutschen Generalstab geführt! Entsetzlich Gesicht! Kein Wunder denn, wenn Frankreich mit größter Sorgfalt bemüht war, auch schon die kleinsten Anfänge einer solchen Entwicklung frühzeitig und gründlichst im Keim zu ersticken. Die Not der Eile gebar Polen als vorläufige Wasserscheide, die Randstaaten verlängerten die ceinture sanitaire. Auf die Dauer würde natürlich Polen einem sowohl in Rußland wie in Deutschland wirksamen Zusammenstreben nicht Widerstand leisten können. Deshalb müssen, um die Gewähr für Dauer der französischen Politik zu bieten, die Wurzeln solcher Triebkräfte unterbunden werden. Die französische Politik ist unterrichtet darüber, daß der Bolschewismus in einer ernsten Krise steht und daß man ihm wohl keine lange Lebensdauer mehr wird geben dürfen. Also gilt es für Frankreich, heizten die Fäden zu knüpfen, in deren Netz das zukünftige Rußland für die französischen Interessen gefangen gehalten werden soll. Der sicherste Weg dazu ist natürlich die Unterstützung der kommenden Männer Rußlands; dadurch, daß man ihrer Aktion die Wege ebnet, werden sie Frankreich zu ewigem Danke verpflichtet, wird gleichzeitig die französische Politik für ihre Unterstützung noch realere Werte in Form von bindenden Abmachungen für sich heraus schlagen können. So ist die Regierung Wrangel heute bereits fest an der Kandare. Das Donezgebiet hat sie für 300 Millionen Goldfranken, die sie erhielt, als Pfand Frankreich zusichern müssen. Auf Häfen im Schwarzen Meer will Frankreich Einfluß gewinnen. (Wie wird sich England an den Dardanellen dazu stellen?) Neben Wrangel sind weitere Mitglieder der russischen Emigranten Vasallen Frankreichs geworden, um nur Gutschkow, Sawinkow und vor allem Burzew zu nennen. Ihre zu Deutschland neigenden Landsleute müssen sie auf Befehl Frankreichs bis aufs Messer bekämpfen. Mögen sie in Wirklichkeit der extremen Rechten angehören,

der Verdacht der Deutschfreundlichkeit genügt, sie mit dem Rainszeichen des Bolschewisten zu brandmarken.

Trotz aller Sicherungen scheinen aber den Franzosen doch schon Zweifel an der Beständigkeit dieser von ihnen erzwungenen Gefolgschaft des werdenden Rußlands zu kommen. Das ziemlich anmaßende Gebaren französischer Delegierter bei Wrangel hat den russischen Nationalstolz schon empfindlich verletzt und die Bande, die die südrussische Regierung an Frankreich noch ketten, entspringen überwiegend dem Zwang materieller Notwendigkeiten. Von wahrer Sympathie ist nicht mehr viel zu reden. Dessen dürften sich die Franzosen wohl bewußt sein. Auch die Erkenntnis, daß wirtschaftliche Notwendigkeiten Rußland und Deutschland späterhin doch zusammenführen müssen und daß solche, in wirtschaftlichen Momenten begründete Entwicklungen durch künstliche Schranken meist nicht aufzuhalten sind, mag dabei mitsprechen. Und vielleicht genügt die Abschnürung nach Osten immer noch nicht, um Deutschland dauernd auf das Siechbett zu fesseln. Die Leistungsfähigkeit und Spannkraft des deutschen Volkes im Kriege und seiner Wirtschaft, die sich trotz aller Beschränkungen und Hemmungen immer wieder einen Ausweg zu erzwingen wußte, haben in den französischen Ideen aus Deutschland ein Land der unbegrenzten Möglichkeiten und unberechenbaren Überraschungen gemacht.

Also, um ganz sicher zu gehen, empfiehlt es sich, den direkten Weg zu gehen. Die Absperrung von Rußland ist ja nur ein Umweg. Der gerade Weg ist, Deutschland vollends zu vernichten, solange Frankreich noch Zeit dazu hat. Das heißt, die Einheit des Deutschen Reiches zu zerstören, um sie nie wieder zuzulassen. In einzelne, hemmungslos dem historischen deutschen Erbübel der Zwietracht und des Bruderzwistes verfallene Staaten zerrissen, hat das deutsche Volk aufgehört, ein Faktor der großen Politik zu sein. In allen Tonarten ist dieses Lied schon im französischen Blätterwald seit Abschluß des Waffenstillstandes erklungen. Unerhohlen wurde festgestellt, daß der Vertrag von Versailles Stückwerk bleibe, solange er die deutsche Einheit nicht zu sprengen vermöge, die die vornehmste Grundlage einer Wiedererstarkung Deutschlands bilde. Wer sie vermeiden wolle, müsse den Baum mit der Wurzel ausgraben, nicht nur Äste beschneiden und in kunstvolle Schlingen fesseln, die einmal doch sich lösen müßten. Alle vielfältigen Sicherungen des Versaillers Vertrages hätten gegenüber der unberechenbaren Leistungsfähigkeit des deutschen Volkes nur bedingten Wert. Die Auflösung des Reichsganzen allein könne dem französischen Volke den Alpdruck der deutschen Revanche nehmen, ihm den ruhigen Schlaf wieder schenken. Neben diese offen die französischen Gedankengänge wiedergebenden Äußerungen treten auch andere mehr verschleierte Vorwände. So führte neulich ein Blatt in einem gleisnerischen Artikel aus, daß das deutsche Volk sich nie wohler gefühlt hätte als in der Zeit vor 1870. Das Wiedermeiertum der Kleinstaaterie, von dem heute noch zahlreiche Geschichten aus der „guten alten Zeit“, ja sogar Kunstwerke wie die eines Schwindt u. a. mit wehmütiger Sehnsucht erzählten, dieses Dahinschlendern im kleinen vertrauten Kreise sei dem eigentlichen Volkscharakter des Deutschen in Wahrheit entsprechend.

Das Zusammenpressen der in ihrer Stammeseigenart auseinander-

strebenden Teile sei etwas Widernatürliches. Die Alliierten würden sich als wahre Freunde des wahren deutschen Volkes, das nicht das von 1914 sei, zeigen, wenn sie ihm behilflich wären, den seiner Struktur angepaßten Zustand von einst wiederzugewinnen, sich herauszufinden aus dem unnatürlichen Rahmen, in den es das Machtgelißt der Hohenzollern gepreßt, in dem es die Suggestion einer erlogenen geschichtlichen Aufgabe erhalten habe. Alle diese Stimmen legen Zeugnis ab von der französischen Auffassung, die nur in einer Balkanisierung Deutschlands, wobei der Süden mit Deutsch-Österreich eine französische Kolonie unter dem Namen „Donauföderation“ und möglichst unter dem Zepher eines Habsburgers werden dürfte, die Gewähr für den unge störten Besitz des 1918 Gewonnenen erblicken kann und will.

Je mehr das Verhältnis zu den bisherigen Verbündeten, namentlich zu England, sich abkühlt, desto intensiver mahnen diese Gedanken die französische Politik zur Tat, ehe es zu spät geworden ist.

Um nun dem deutschen Volke nach Frankreichs Lebensinteressen seine Zukunft zu diktieren, ist nicht etwa, wie harmlose Leute in Deutschland meinen, die Besetzung des ganzen Deutschen Reiches notwendig. Oberschlesien in polnischen, das Saargebiet in französischen Händen, genügt es, auch noch das Ruhrgebiet zu besetzen, um Deutschland in die Willenlosigkeit eines Hypnotisierten zu versetzen. Wer nicht gehorcht, bekommt Kohlen sperre, das bedeutet lawinenhaftes Anwachsen der Arbeitslosigkeit, Stocken des Verkehrs, der Lebensmittelbelieferung der Städte, Hungersnot, Krawalle, Chaos.

Nun ist es aber, um diesen letzten Schritt zu tun, der Frankreich noch von seinem Ziele trennt, notwendig, einen äußerlich unanfechtbaren Anlaß hierfür zu haben. Nicht nur vor dem Weltforum im allgemeinen, sondern vor dem Bundesbruder England im besonderen. Die Art, in der England seinerzeit die Besetzung Frankfurts mißbilligte, läßt für die französischen Pläne hinsichtlich des Ruhrgebiets wenig Wohlwollen erwarten. Im deutschen Besitz ist die Ruhrkohle ein vom Friedensvertrag beschlagnahmtes Objekt, in französischem ein Konkurrent der Cardiffkohle, die ja zur Zeit nicht eben billig ist. Also muß schon ein recht gewichtiger Grund geschaffen werden, um England, wenn man es nochmals vor ein fait accompli stellen muß — denn das ist natürlich Voraussetzung —, mit einer Sensation die Widerrede von vorherin abzuschneiden.

Der Friedensvertrag von Versailles böte hierfür ja zahlreiche, mit Liebe ersonnene Möglichkeiten. Nun ist aber sehr störend, daß Dr. Simons immer wieder im letzten Moment die fein angelegten Pläne durchkreuzt. Da hat man mit viel Aufwand die ober schlesische Kohlenförderung in Unordnung bringen lassen, um Deutschland Vertragsbruch der Kohlenlieferung auszunötigen. Schon wird festgestellt, daß ja Herr Lloyd George Störungen in Oberschlesien als vis maior anerkannt habe. Überhaupt macht es nervös, daß in England Herr Simons nicht ungern gesehen ist. Die Stellung Englands Deutschland gegenüber geht nach französischer Auffassung viel zu weit über das hinaus, was Herr Millerand unter „wohlwollender Mäßigung“ versteht. Diese Entwicklung muß abgeschnitten werden, und zwar baldigst. Wer weiß, wie lange die Möglichkeit zur Realisierung der geschilderten vitalen Projekte noch besteht. Spätestens im November 1920 soll das Ruhrgebiet besetzt sein, das sei der äußerste Ter-

min, munkeln Eingeweichte in Paris. Um aber nicht in letzter Stunde wieder plötzlich über einen unerwarteten Knüppel zu stolpern, muß erst „die Schlange Simons“ weg.

Herr Burzew ist der ehrenvolle Auftrag zuteil geworden, diesen Ministersturz durchzuführen. Einmal ist es günstig, einen Nichtfranzosen vorzuschieben, und dann muß natürlich der wirksamste Strick, der für Herrn Simons gedreht werden kann, der sein, ihn als verkappten Bolschewisten zu entlarven. Dem gilt ja schon seit Wochen und Monaten das heiße Bemühen der französischen Militärmission in Berlin. Leider ohne Erfolg, trotzdem man so tüchtige Kräfte dorthin geschickt hat und den Franken rollen ließ. Aber es muß gelingen, denn dann muß auch England verstummen, wenn man womöglich nachweisen könntz, daß Herr Simons Cuver Pascha nach Moskau geschmuggelt hat, um die Brandfackel nach Indien zu schleudern! Was der eigenen Militärmission bisher nicht gelang, sollte nun Herr Burzew versuchen. Er kann sich vielleicht leichter anbieten, kann sich je nach Lage als Bolschewist oder als Monarchist einführen.

Mitte September ist Herr Burzew triumphierend nach Paris zurückgekommen und hat Dokumente mitgebracht, die er durch Befestigung von einer deutschen Behörde erhalten hat und die die verbrecherischen Pläne Deutschlands und Sowjetrußlands entlarven. Hoffentlich hat Herr Burzew keine ad usum Delplimi angefertigten Akten erwischt! Auch eine sehr bekannte Berliner bürgerliche Zeitung ist durch Burzew mit gewichtigen Mitteln zum Sprachrohr gewonnen für die nunmehr einsetzende Fehde gegen den Gleißner Simons. Hauptsache ist, daß England nicht hinter die Kulissen kommt. Dann geht es hoffentlich in zwölfter Stunde noch nach Wunsch. Der Besatzungsplan für das Ruhrgebiet ist fix und fertig. Alles, vom General bis zum Rat der Ruhrarbeiter in Mainz, der Streikbrecherorganisationen schaffen soll, ist archiprêt. Der Marsch kann beginnen, der Frankreich endlich in die gebührende Stellung der kontinentalen Vormacht führen soll, der die französische Macht über Ruhrgebiet, Süddeutschland, die Tschecho-Slowakei, Polen, Deutsch-Osterreich, Ungarn, Rumänien und das Schwarze Meer in lückenlosem Zusammenhang ausdehnt, die Donau und den Rhein zu französischen Schiffahrtstraßen, die Kohlen- und Erzlager, die Ölquellen und Getreidekammern des Kontinents zu Kraftquellen Frankreichs macht. — Nur auf England blickt man hier in Paris mit mißtrauischer Sorge.

* * *

Soweit unser Gewährsmann. Unsere Ausführungen werden gewissen Kreisen nicht passen. Wir sind aber bereit, mit weiteren Angaben zu dienen, wenn es nötig ist. Zum deutsch-französischen Problem geben wir zunächst auch in den beiden folgenden Artikeln zwei ausgezeichneten Kennern das Wort.

Die Schriftleitung der „Grenzboten“.

